EIN NEUES KLINGENMUSEUM

Inhaltliche Grundlage zur Ausschreibung eines Zukunftskonzeptes für eine Neukonzeption des Deutschen Klingenmuseums Solingen

Dr. Isabell Immel
Dr. Sixt Wetzler
August 2019



Sehr geehrte Damen und Herren,

das Deutschen Klingenmuseum Solingen ist ein international bekanntes, kulturhistorisches Spezialmuseum. Seine Dauerausstellung, die seit 1991 unverändert gezeigt wird, ist in die Jahre gekommen und bedarf einer grundlegenden Überarbeitung. Mit einstimmiger Entscheidung hat der Rat der Stadt Solingen den Weg für eine solche Neukonzeption freigemacht.

In diesem Papier werden die Geschichte des Deutschen Klingenmuseums und sein Selbstverständnis beschrieben und die Leitgedanken und Themenfelder aufgezeigt, die die Grundlage eines neuen Klingenmuseums bilden.

Mit freundlichen Grüßen

Isabell Immel

Dr. Isabell Immel

Leiterin des Deutschen Klingenmuseums Solingen

Sixt Wetzler

Dr. Sixt Wetzler

stellv. Leiter des Deutschen Klingenmuseums Solingen

Inhalt

Leitgedanken für ein neues Deutsches Klingenmuseum 3
Grundlegende Konzepte 5
Sammeln 5
Bewahren 5
Erforschen 5
Ausstellen 6
Vermitteln 6
Themen 7
01. Der Ort und seine Schätze 7
02. Solingen 8
03. Die „Klinge an sich“, Klingenproduktion und Schmiedehandwerk 9
04. Klingenkunst und Angewandte Kunst 10
05. Essen und Tafelkultur 11
06. Jagd und Schlachtung 11
07. Fechten und Kampfkunst 12
08. Verletzung, Gewalt und Krieg 13
09. Klinge und Körper 14
10. Pott-Archiv 14
11. Schaudepot 15

Änderungshistorie:

v1.1:
Nachtrag Themenfelder 09. „Klinge und Körper“ und 10. Pott-Archiv
Änderung Nummerierung Schaudepot von 09. auf 11.

Leitgedanken für ein neues Deutsches Klingenmuseum

Das Deutsche Klingenmuseum Solingen (DKM) ist einzigartig. Aus dem Ursprung als Mustersammlung der Angewandten Kunst und des Handwerks entwickelte es sich zum kulturhistorischen Spezialmuseum, das der weltweiten Kulturgeschichte der Klinge und des Schneidens gewidmet ist. Dabei nimmt es gleichermaßen die Objekte, das Handeln mit ihnen und ihre Wirkung in den Blick. Es ist Referenzort für die Geschichte Solingens und die Klingenproduktion der Stadt, aber ebenso Magnet für ein internationales, klingenbegeistertes Publikum. Aus dieser Kombination erwachsen seine herausragende Bedeutung für die Stadt Solingen und sein Selbstverständnis. Diesem kommt das Klingenmuseum vor allem durch seine Vermittlungsarbeit, seine Kooperationsformate und seine Veranstaltungen nach. Im Gegensatz zu dieser publikumswirksamen, sehr erfolgreichen Arbeit steht der Modernisierungsstau, der an vielen Stellen im Museum sichtbar ist.
Das betrifft nicht nur den dringenden Sanierungsbedarf des äußeren Erscheinungsbildes – Fassade, Servicebereich, Licht, Technik – und den überfälligen Eintritt in die digitale Gegenwart, sondern vor allem die museale Präsentation der Sammlung selbst. Hier bleibt das Museum hinter seinen Möglichkeiten zurück.

Das Deutsche Klingenmuseum Solingen ist nach fast dreißig Jahren veraltet. In der jetzigen Aufstellung kann es die gestiegenen Erwartungen seiner Zielgruppen nicht mehr erfüllen – in der modernen Museumslandschaft ist das Haus nicht mehr wettbewerbsfähig.

Eine grundlegende Neugestaltung des Klingenmuseums ist vor diesem Hintergrund unumgänglich, wenn das Haus nicht seine Bedeutung verlieren soll. Folgende Leitgedanken sind dabei richtungsweisend:

- Die neue **Präsentation** soll das gegenwärtige Prinzip einer chronologischen Schausammlung verwerfen. Stattdessen sind in einzelnen Räumen relevante Themen zu bieten, die, über zeitliche und geographische Grenzen hinweg, Inhalte erlebbar machen. Solche Themen sind z.B.: Essen und Tafelkultur, Fechten und Kampfkunst, die Geschichte der Solinger Klingenproduktion, Klingenkunst und Angewandte Kunst usw. Kernaufgabe ist es, das „Wesen der Klinge“ und ihre Bedeutung in verschiedenen Kontexten (Produktion, Konflikt, Recht, Mythos usw.) zu hinterfragen. Gleichzeitig soll der Mensch „hinter der Klinge“ in den Fokus rücken. Von besonderem Interesse ist dabei natürlich die Solinger Wirtschafts-, Kultur- und Sozialgeschichte und ihre vielfältigen internationalen Verflechtungen. Die globale Perspektive des Museums ist historisch von den steinzeitlichen Anfängen bis ins 21. Jahrhundert zu erweitern, um auch Themen aktueller Lebenswirklichkeiten anzusprechen. Als „Weltmuseum der Klinge“ soll das DKM ein Referenzort und Ansprechpartner für Klingen weltweit sein.

- Eine moderne **Szenografie** soll das Publikum zur Interaktion einladen und von aktuellen Formen der Vermittlung Gebrauch macht (z.B. digitale Verzahnung, Hands-On-Objekte quer durch die Ausstellung). Die bisher sehr einheitlich gehaltene Gestaltung des Museums soll einem Ausstellungsdesign Platz machen, das den Räumen jeweils einen ganz eigenen Charakter verleiht. Die Gäste sollen die Möglichkeit erhalten, sich auf unterschiedlichen Wegen nach eigenen Wünschen und Bedürfnissen der Sammlung zu nähern. Insbesondere Kinder und Jugendliche sollen im ganzen Museum auf sie zugeschnittene Angebote vorfinden, zugunsten derer das „klingenmuseum für kinder“ im Nachbargebäude weichen soll. Die Ausstellung muss so flexibel konzipiert sein, dass einerseits spezifisch auf unterschiedliche Besuchergruppen eingegangen werden kann, andererseits die Einbringung tagesaktueller Themen immer möglich bleibt. Eine moderne Szenografie (unter Einbeziehung

multimedialer Vermittlungsformen, z.B. von Geräuschen und O-Tönen) soll die Gäste emotional ansprechen und Geschichten erzählen, indem sie u.a. einzelne, besonders interessante oder ikonische Stücke zu den Themenschwerpunkten mit ihrem Kontext deutlich hervorhebt. Andererseits soll ein Schaudepot typologische und historische Entwicklungen in ihrer Gesamtheit darstellen. Mit der Kombination von neuer Dauerausstellung und Schaudepot kann der Bildungsort DKM für einzelne Zielgruppen fruchtbar gemacht werden.

- Ein **Raumkonzept** soll entwickelt werden, das unterschiedliche Vermittlungsformate und Nutzungsweisen berücksichtigt, z.B. eine „Schnibbelküche“ für die Tafel- und Kochkultur, einen Saal für das Einüben der Fechtkunst oder eine Bibliothek für Spezialisten und interessierte Laien. Auch die Einrichtung eines attraktiven Museumsshops und -cafés ist mitzudenken.

Grundlegende Konzepte

Sammeln

Sammlungshistorie:
Die drei Sammlungsschwerpunkte des DKM sind Blankwaffen, Besteck und Schneidwaren.
Die anfängliche Mustersammlung der „Fachschule für die Stahlwaren-Industrie“ sollte hervorragende Metallarbeiten (Klingen und Zubehör) aus Solingen und aller Welt bereithalten. In späteren Jahrzehnten erwuchs daraus ein enzyklopädischer Anspruch: Das DKM wollte die Gesamtheit der Klinge und des Schneidens (zumindest bis in die Neuzeit) abbilden. Außerdem wurde Kunst gesammelt, die die Klingen und Ihre Benutzung im Kontext zeigen; später wurde ein Schwerpunkt auf wichtige Stücke der Designgeschichte und aktuelle Positionen, v.a. im Bereich Besteck, gelegt. Durch Spenden wurden meist einzelne, „spektakuläre“ Stücke angekauft; weiterhin gingen mehrere Firmenkonvolute und private Nachlässe in der Sammlung auf.

Sammlungskonzept:
Die drei Sammlungsschwerpunkte (Blankwaffen/Besteck/Schneidwaren) sollen auch zukünftig erhalten bleiben. Der Bereich Blankwaffen soll durch Speere, Stangenwaffen, Jagdwaffen und Pfeile aus aller Welt erweitert werden. Zur Kontextualisierung der Waffen sollen exemplarische Rüstungen angeschafft werden, bei denen aber keine enzyklopädische Vollständigkeit angestrebt wird.
Die Anschaffung von weiteren zwar verbotenen, aber blankwaffenhistorisch relevanten Stücken (verborgene Klingen, Balisongs) ist wünschenswert, muss aber vorher rechtlich geklärt werden.
Die Sammlungen von Prunkwaffen des 18. Jh. und historischer Fechtbücher sollen erweitert werden.
Ebenso soll die moderne Messer-/Schwertmacherszene durch gezielte Ankäufe besser abgebildet und die historische Bestecksammlung im vormittelalterlichen Bereich ausgeweitet werden.

Zwei Qualitäten der Sammlung sind dabei von vorrangigem Interesse: das enzyklopädische Sammeln, das eine Gesamtschau der menschlichen Klingenproduktion ermöglichen soll, und das gezielte Sammeln zur Vermittlung der Inhalte und Themen des Museums.

Als „Stadtarchiv der Dinge“ soll das Haus die moderne Solinger Klingenproduktion stärker abbilden und dauerhaft sammeln.

Bewahren

Die derzeitige Aufbewahrungssituation der nichtausgestellten Stücke ist unbefriedigend: Das Depot ist überfüllt, die gewachsene Systematik nicht immer nachvollziehbar, manche Stücke nur schwierig zu finden.

Bei einem neuen Raumkonzept ist deshalb eine klare, nachvollziehbare Ordnung zu erstellen, die über den digitalen Katalog einen direkten Zugriff ermöglicht. Notwendige Vorbedingung ist die Einrichtung ausreichend großer Depoträume, die einem stringenten Depotkonzept folgen.
Angestrebt wird ein Schaudepot.

Erforschen

Das Klingenmuseum soll für die MitarbeiterInnen, aber auch für aushäusige ForscherInnen ein attraktiver Ort für die Forschung sein und über die nötige Infrastruktur verfügen. Nötig ist also die Aufstockung, Verschlagwortung und Online-Durchsuchbarkeit der Bibliothek, die Einrichtung eines

Labors/einer Werkstatt (evtl. im Zusammenspiel mit Restaurierungswerkstatt), ein flächendeckendes W-LAN und die Einrichtung von Arbeitsplätzen. Ein eigener Etat für Forschung und Publikationen ist einzuplanen.

Die Fachbibliothek des DKM soll der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Dazu ist ein neues Raumkonzept (s.o.) inkl. Besucherplätzen nötig

Ausstellen

Die neue Dauerausstellung soll nach Themenfeldern organisiert sein (s.u.). Die Zahl der gezeigten Stücke soll reduziert, der große Umfang der Sammlung aber durch ein Schaudepot transportiert werden. Im Prozess der Konzeption der Dauerausstellung sollen interessierte Gruppen dazu eingeladen werden, sich mit ihren Ideen und Wünschen mit einzubringen.

Auch im neuen DKM soll es eine Fläche für regelmäßige, raumgreifende Sonderausstellungen geben. Ein weiterer Raum soll gelegentliche Gast- und Kabinettausstellungen ermöglichen, zu deren Konzeption auch interessierte Personen und Gruppen (z.B. Sammler oder Handwerker) eingeladen werden.

Vermitteln

Als Zielgruppen der Vermittlungsarbeit des DKM lassen sich vor allem bestimmen: Reisegruppen; Schulkinder und Heranwachsende; ExpertInnen zu den Sammlungsthemen; Solinger Stadtgesellschaft. Verstärkt soll in Zukunft um die Besuchergruppe der „Entdecker“ geworben werden.

Die Museumspädagogik des DKM stellt das Tun und Erleben in den Mittelpunkt. Dabei konzentrierte man sich auf drei Bereiche: Herstellen, Verarbeiten und Gestalten von Klingen, Nutzung/Gebrauch von Klingen (fechten, schneiden), Tischkultur. An der Vermittlungsarbeit sind bisher beteiligt: ein Team freier Guides; die Museumsschmiede; eine kooperierende Grundschullehrerin und ihre „kleinen Museumsexperten“; auswärtige Referenten (Vorträge, Workshops); die stellvertretende Museumsleitung (Fechten).
Die drei Schwerpunktbereiche der Museumspädagogik sollen auch in Zukunft stark bleiben und weiter ausgebaut werden, hinzu kommt die Nutzung von Klingen beim Kochen. Jeder Bereich soll dabei seinen eigenen Ort haben: die Herstellung das Schmiedehaus, das Fechten den Fechtsaal, die Tischkultur und das Kochen die „Schnippelküche“ mit Essplatz. Unabhängig von solchen Sonderprogrammen sollen die Gäste noch häufiger die Möglichkeit erhalten, Originale in die Hand zu nehmen.

Von großer Wichtigkeit ist die Vermittlung der Museumsinhalte im digitalen Raum: Durch Übermittlung der digitalisierten Sammlung an große Verbünde und Darstellung auf der eigenen Website soll die einem weltweiten Publikum zugänglich gemacht werden. Daraus können weitere Projekte (z.B. Hackathons) entwickelt werden. Eine Möglichkeit zur Interaktion (Kommentarfunktion auf der Seite des Museums) soll das hausinterne Wissen um die Sammlung durch das Wissen der interessierten Community ergänzen und sie zur Partizipation einladen.

Der **Museumsshop** ist neu zu konzipieren und soll über das Angebot z.B. populärwissenschaftlicher Publikationen und themenrelevanter Objekte – darunter auch Produkte der heutigen Solinger Schneidwarenindustrie – stärker in das Vermittlungskonzept eingebunden werden.

Themen

Im Folgenden sind überblicksartig die neun Themenfelder („Sektionen“) beschrieben, denen sich das zukünftige Klingenmuseum inhaltlich widmen will.

01. Der Ort und seine Schätze

Das Deutsche Klingenmuseum ist seit 1991 im ehemaligen Augustiner-Chorfrauenstift in Solingen Gräfrath untergebracht. Das in seinem Kern barocke Gebäude aus dem 17. Jahrhundert wurde von dem Architekten Josef Paul Kleihues Ende der 1980er Jahre saniert und zu einem funktionalen Museumsbau umgebaut. Dabei lässt seine charakteristische, klare und pure Handschrift das historische Klostergebäude weiterhin deutlich erkennbar. Auch nach fast 30 Jahren hat sich das Baukonzept nicht abgenutzt. Das Klostergebäude krönt den idyllischen Stadtteil Gräfrath, der mit seinem Marktplatz Treffpunkt für die heimatverbundenen Gräfrather einerseits und Magnet für Stadttouristen andererseits ist. Es ist eine Landmarke, die den Ortsteil entscheidend prägt.

Der Stadtteil Gräfrath nimmt innerhalb Solingens eine besonders Stellung ein. Dank eines privaten Investors, der „Gräfrather“ – ein Zusammenschluss der Gastronomen, Künstler und Einzelhändler – und eines Heimatvereins (der sein Gräfrath Museum im Untergeschoss des Klingenmuseums hat) sowie anderer Vereine ist der Ort lebendig und wird mit Unterstützung der Stadt in Förderprogrammen mitbedacht.

Ebenso engagiert und aktiv ist die katholische Pfarrgemeinde St. Mariä Himmelfahrt, die in der barocken Klosterkirche zu Hause ist. Im Kirchenraum ist durch die zahlreich ausgestellten Reliquien die ehemalige Bedeutung Gräfraths als bekannter Wallfahrtsort noch lesbar.

Das Frauenkloster war ab 1187 ein entscheidender, siedlungsbildender Faktor. Trotz bescheidener Anfänge erfreute sich das Gräfrather Kloster bald eines beträchtlichen Zustroms adliger Damen. Schenkungen und Stiftungen ermöglichten im 13. Jahrhundert den kontinuierlichen Ausbau der Klosteranlagen.
Für die Bauarbeiten waren Bauhandwerker und Hilfskräfte erforderlich, die sich mit ihren Familien in der Nähe der Klosteranlage ansiedelten und, da kontinuierlich gebaut wurde, auch für längere Zeit vor Ort sesshaft werden konnten.
Die Ereignisse um die Hauptreliquie – ein Knochensplitter der Heiligen Katharina, aus dem Flüssigkeit trat – machten den Ort im 14. Jahrhundert zum Anziehungspunkt für viele Gläubige. Diese und andere Reliquien wurden in kostbaren Behältnissen gezeigt. Der noch heute erhaltene Reliquienschatz zählt zu den bedeutendsten des Erzbistums Kölns und wird im südlichen Kreuzgangflügel in den Räumen des Deutschen Klingenmuseums ausgestellt. Er ist Gläubigen und Interessierten zu den Öffnungszeiten des Museums frei zugänglich.

Das Gebäude war nicht nur Ort religiösen Lebens, sondern nach der Aufhebung des Klosters auch anderen Nutzungen zugeführt: Zeughaus, Erziehungsanstalt für Mädchen, Altenheim, Stadtarchiv. Wichtige Ereignisse der Solinger Geschichte hatten den Klosterhof zum Schauplatz: Bei den revolutionären Unruhen 1849 wurde das Gebäude, das seinerzeit als Zeughaus für die Landwehr benutzt wurde, von Aufständischen gestürmt.

Das Museum führt in gewisser Weise die Tradition des Klosters als außeralltäglicher „Ort des Schauens“ und der Kontemplation fort. Darüber hinaus sind die Themen Ausstellen und Zeigen (ehemalige Präsentation der Reliquien), Bewahren (ehemaliges Stadtarchiv), Bilden (ehemalige Erziehungsanstalt) und Waffensammlung (ehemaliges Zeughaus) in der Geschichte des Ortes auf vielfältige Weise immanent. Der Ort ist durch die Jahrhunderte hinweg immer als Anker-, Ausgangs- und Bezugspunkt im sozialen Geflecht des Stadtteils bedeutsam gewesen.

02. Solingen

„The history of the German cutlery and swordsmithing industry is essentially that of the Solingen area; […] Solingen gradually rose from insignificance to attain a position of great power. This was largely due to the ideal geographical and geological conditions in north-west Germany, and in the Ruhr in particular, which encouraged the production of iron and steel. Once established, such domination was hard to break – indeed […], the hold has been great enough to last to the present day.“ (Carter: *German Knife and Sword Makers*, 2015, S. 16) Obwohl auch an anderen Orten in Deutschland eine Klingenproduktion existiert(e), ist Carters Einschätzung zutreffend: Keine andere Gegend des Landes ist so sehr mit der Herstellung von Schneidwaren und Blankwaffen verknüpft wie Solingen. Obwohl billig produzierte Messer, Bestecke und Scheren heute einen großen Teil des weltweiten Marktes für sich beanspruchen, ist der Name der Stadt für viele Menschen im In- und Ausland noch immer synonym mit hochwertigen Klingen. Seit 1936 ist er als geschützte Marke auf den Produkten der ansässigen Firmen zu finden, seit 2012 wird der offizielle Titel „Klingenstadt Solingen“ geführt. Viele alteingesessene Solingerinnen und Solinger tragen die Nachnamen von Schmieden und Schleifern, die sich bereits im Spätmittelalter finden lassen. Kaum jemand, der nicht – meist mit einem gewissen Heimatstolz – von Verwandten zu erzählen weiß, die früher in der Klingenproduktion arbeiteten. Zwar stellt die Klinge, im Gegensatz zu früheren Zeiten, nicht mehr den allein dominierenden Wirtschaftsfaktor der Stadt dar; dennoch identifiziert sich die Stadt Solingen weiterhin mit ihr.

Die historischen Bedingungen für die Anfänge der *Klingen*stadt liegen in der geographischen und machtpolitischen Einbettung Solingens. Die Wupper und ihre Zuflüsse stellten (bis in das 20. Jahrhundert) die Energie zum Betrieb von Blasebälgern, Hammerwerken und Schleifereien zur Verfügung; kleine, direkt an den Strömen gebaute Betriebe – sogenannte „Kotten“ – nutzten die Wasserkraft. Eisenerzvorkommen im Ruhrgebiet stellten das notwendige Rohmaterial zur Verfügung, die dichten Wälder des Umlandes die Holzkohle (Steinkohle wurde erst ab dem 19. Jahrhundert in der Klingenindustrie genutzt). Mit den Erzbischöfen von Köln und später den Herzögen von Berg gab es in direkter Nähe zu Solingen Herren, die zu den mächtigsten Adligen des deutschen Hoch- und Spätmittelalters gehörten. Sie waren nicht nur an der wirtschaftlichen, sondern auch an der militärischen Stärkung ihrer Gebiete interessiert. Die Förderung der Blankwaffenproduktion war naheliegend, deren Überschuss via Köln als einer der wichtigsten damaligen Handelsstädte vertrieben wurde.

Anfang des 15. Jahrhunderts wurden die ersten Bruderschaften, also Gilden, der Blankwaffenproduktion gegründet, die einerseits die Tradierung von technischem Wissen sicherten, andererseits durch restriktive Aufnahmepolitik die Zahl der beteiligten Handwerker beschränkten. Dennoch stellte Solingen mengenmäßig in Personen und Ausstoß schnell die anderen Produktionszentren des Reiches in den Schatten; eine Position, die sich in den folgenden Jahrhunderten immer weiter verfestigte und zur absoluten Dominanz der Stadt über die deutsche Klingenproduktion führte. Veränderungen in Produktions- und Absatzbedingungen führten dabei zwar zu kurzzeitigen Einbrüchen oder Verschiebungen innerhalb der Solinger Hersteller, nie aber zu einem kompletten Zusammenbruch des Gewerbes und seiner Vormachtstellung. Großaufträge ausländischer Armeen machten die Stadt im 19. Jahrhundert zum internationalen Rüstungslieferanten. Daneben exportierten auswandernde Solinger Handwerker, häufig in ganzen Gruppen, auch das technische Wissen um die Klingenherstellung; Schmiedezentren wie Klingenthal im Elsass und Zlatoust in Russland verdanken ihre Existenz wesentlich solchen Emigrationen.

Neben wenigen großen Werkstätten/Fabriken war die Heimarbeit wesentlich für die Produktionsbedingungen. Spezialisierte Handwerker, bzw. ihre ganzen Familien, arbeiteten zu Hause und unternahmen oft nur einzelne Arbeitsschritte, während die halbfertigen Werkstücke von Lieferfrauen von einem Produktionsort zum nächsten getragen wurden. Ein Kaufhändlersystem, das die so involvierten Produzenten statt mit Geld mit Waren entlohnte, führte zu großer Armut bei Teilen der Bevölkerung; einer der Gründe, weshalb das Gewerkschaftswesen in Solingen schon früh eine starke Dynamik entwickelte.

Neben den Blankwaffen spielte die Produktion von Scheren, Messern für den alltäglichen Gebrauch und Bestecken eine immer größere Rolle, nach 1945 ist sie bestimmend für die Schneidwarenindustrie der Stadt. Heute reicht die Palette der Akteure von Kleinstbetrieben bis zu international agierenden Firmen mit mehreren hundert Mitarbeitenden, von der Handfertigung bis zur Roboterstraße. Im 21. Jahrhundert haben die Solinger Produzenten unterschiedliche Strategien gefunden, mit den Herausforderungen der Globalisierung umzugehen. Trotz der teilweisen Auslagerung der Fertigung ins Ausland (meist Fernost) ist die Komplettfertigung vor Ort der von vielen Betrieben eingeschlagene Weg. Ihre Hoffnung ist, dass „made in Solingen“ als Qualitätssiegel auch weiterhin zum Kauf überzeugt.

In der neuen Dauerausstellung soll der Geschichte und Gegenwart Solingens als Klingenstadt ein eigener Raum gewidmet werden. Er soll nicht nur die technologische Entwicklung, sondern auch ihre sozialen Bedingungen und Konsequenzen beleuchten.

03. Die „Klinge an sich“, Klingenproduktion und Schmiedehandwerk

Die Sektion 03 stellt die Kernthemen des Museums in kondensierter Form vor: Die Bedeutung der Klinge für die menschliche Kultur, die Produktion von Klingen, die Formen- und Typenvielfalt von Klingen.

Die Klinge ist grundlegendes Werkzeug des Menschen; unsere materielle Kultur ist abhängig von ihr. Neben der Fähigkeit, Feuer zu entfachen, ist die Fähigkeit zu schneiden der entscheidende Schritt in der technologischen Entwicklung des Menschen. Das Überleben unserer Spezies wäre ohne Klinge vielleicht möglich gewesen, unser Siegeszug aber basiert auf ihr. Dabei ist das Schneiden ein gleichermaßen zerstörerischer wie schöpferischer Prozess, der eine physische Einheit nicht einfach vernichtet, sondern zerteilt und zu Neuem geformt: zu essbarer Nahrung, zu einem Werkzeug, zu einem Kunstwerk. Durch die Klinge wird der Mensch zum *homo faber*, aber auch zum *homo necans*, sie lässt ihn Ordnung, aber auch Chaos schaffen. Schneiden ist das Aneignen der Welt, und als Waffe schützt die Klinge das so angeeignete, kontrollierbare „Innen“ gegen das bedrohliche „Außen“. Gleichzeitig erlebt der Mensch die Klinge als potentiell tödliche Bedrohung, sobald sie vom Anderen geführt wird.

Diese Bedeutung spiegelt sich in dem technologischen Aufwand wider, den der Mensch zur Produktion von Klingen betreibt. Schon steinzeitliche Messer, knöcherne Geschossspitzen oder hölzerne Wurfspeere sind keine primitiven Werkzeuge. Ihre Herstellung erfordert Know-How und handwerkliches Können einerseits, die richtigen Ausgangsmaterialien andererseits. Für die Produktion von Bronzeklingen ist dann nicht nur ein erheblicher technologischer Fortschritt nötig, sondern auch der Transport der erforderlichen Ausgangsmaterialien über große Strecken – die Verarbeitung der Bronze forciert einen kulturellen Austausch zwischen vorhistorischen Gemeinschaften. Diese Kulturkontakte lassen sich ebenso in der Produktion stählerner Klingen wiederfinden: Verhüttungs- und Schmiedetechniken, typische Formen und fertiggestellte Produkte wandern und verbinden die Räume der gesamten alten Welt, ab 1500 auch der beiden Amerikas.

In dieser Weltgeschichte der Klinge fand über Jahrzehntausende eine Ausdifferenzierung der Klingentypen statt, die durch die Funktion, ökonomische Bedingungen und ästhetische Ansprüche geprägt ist. Dem Faustkeil am Beginn der Entwicklung steht heute der Laser als ihr derzeitiger Höhepunkt entgegen. Dazwischen existiert eine schier unendliche Vielzahl an Formen, Materialien und Einsatzzwecken, in der sich die Vielfalt des menschlichen kulturellen Schaffens widerspiegelt.

04. Klingenkunst und Angewandte Kunst

Als kulturhistorisches Spezialmuseum ist das Klingenmuseum dem Thema Metallgestaltung, welches zu seiner ursprünglichen Sammlung führte, besonders verpflichtet. Die Mustersammlung der 1904 gegründeten Fachschule für die Stahlwaren-Industrie diente den Schülern als vorbildliches Anschauungsmaterial in Fragen der Metallbearbeitung und -gestaltung. Prof. Paul Woenne (1880 – 1952), der 1908 als Kunstgewerbelehrer für Zeichnen und Entwurf an die Fachschule kam, baute diese Sammlung sukzessive aus. Als Mitglied des Deutschen Werkbundes war er getrieben davon, die Schneidwarenindustrie in Solingen zu zeitgemäßer und materialgerechter Gestaltung von Besteck zu führen. Die zuerst auf Solinger Schwerter, Bestecke, Messer und Scheren beschränkte Sammlung öffnet sich sehr bald Stücken aus aller Welt, so dass eine enzyklopädische Fach- und Studiensammlung von Klingen entstehen konnte, die 1954 schließlich im Deutschen Klingenmuseum Solingen aufging.

Das Deutsche Klingenmuseum ist in den letzten 25 Jahren stets ein Ort gewesen, an dem Fragen der Metallverarbeitung und des Designs von Besteck und Tafelgerät verhandelt wurden, sei es durch Ausstellungen aktueller Positionen, sei es durch die Auslobung von Wettbewerben. Der Blick auf zeitgenössische Haltungen, den viele Museen für Angewandte Kunst neben ihren klassischen Kernaufgaben Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln programmatisch verfolgen, hat im Deutschen Klingenmuseum aufgrund seiner Sammlungsgenese eine ganz eigene Prägung.

Die Gestaltung eines Klingenwerkzeuges beginnt beim Schmieden. Der Stahl, aus dem die Klinge und evtl. weitere Teile gefertigt sind, ist dabei das zentrale Element. Sämtliche zu Herstellung von Stahl notwendigen Arbeitsverfahren (von der Gewinnung des Erzes, seiner Verhüttung und Raffinierung über den Schmiedeprozess bis zur Endbehandlung) bestimmen nicht nur die Qualität, sondern auch das Erscheinungsbild des fertigen Produktes. Vollendet zeigt sich dies im Schweißverbundstahl („Damast“), der in seinen diversen Varianten (Torsionsdamast, Stempeldamast, Stufendamast, Winkeldamast usw.) die Menschen seit Jahrtausenden fasziniert.

Durch dekorative Techniken wie plastische Verformung, Wegnahme von Material, Einlagen oder Auflagen bieten sich der Metallgestaltung schier unendliche Gestaltungsvariationen.
Daneben eröffnet die Bearbeitung der Montierung aus nichtmetallischen Materialien (Stein, Elfenbein, Knochen, tierische Materialien, Leder, Textil) durch Schnitzung, Gravur, Prägung usw. weitere Gestaltungsspielräume.

Die Anwendung und Entwicklung der Produktionstechniken – von der Handarbeit bis zur maschinellen Bearbeitung – stehen in Wechselwirkung mit der Formgestaltung der herrschenden Epoche und der jeweiligen Kultur. Veränderung in Mode und Geschmack, der Einfluss der Formgestalter, aber auch Wünsche der Auftraggeber oder Kunden bestimmen Formen und Verzierungen.

Seit dem 17. Jh. wurden neue Ideen und Dekorationsstile durch Musterbücher verbreitet, im 19. Jh. durch große (Welt-)Ausstellungen einem breiten Publikum bekannt gemacht. Dem in der zweiten Hälfte des 19. Jh. zu beobachtende Abfall des ästhetischen Niveaus der industriell gefertigten

Massenware durch „geschmacklose“ Imitationen historischer Vorbilder versuchte man in Solingen eben mit der Fachschule für die Stahlwaren-Industrie zu begegnen.

Die Sammlung des Deutschen Klingenmuseums bietet eine überbordende Fülle von kunsthandwerklichen Einzelarbeiten, kunstgewerblichen Stücken der Serienproduktion und industrieller Massenware in immenser zeitlicher und räumlicher Breite, weiterhin Musterbücher und graphische Entwurfsarbeiten.
Außerdem wird das Klingenmuseum in naher Zukunft die Fachbibliothek der alten Fachschule für die Stahlwaren-Industrie übernehmen.

05. Essen und Tafelkultur

Die Solinger Schneidwarenindustrie ist nicht nur eine Industrie der Klinge, sondern auch des Bestecks. Das Klingenmuseum verfügt angeblich über die größte Bestecksammlung der Welt, definitiv aber über eine hervorragende Sammlung dieser Objektgruppe. An ihr festgemacht soll Sektion 05 die Themenfelder „gemeinschaftliches Essen“ und „Tafelkultur“ darstellen.

Unter dem Stichwort „Kommensalität“ beschreibt die Kulturwissenschaft das Phänomen des gemeinschaftlichen Mahls. Soweit historisch fassbar, ist Essen nie nur die Aufnahme von Kalorien. Es dient vielmehr der Definition und Stratifizierung der essenden Gemeinschaft.
Am deutlichsten zeigt sich dies im religiös inszenierten Mahl, von den Opferkulten der antiken Stadtgesellschaften bis zur christlichen Abendmahlsfeier. Religiöse Speisegebote, wie im Judentum und Islam, dienen nicht in erster Linie dazu, die Anhänger vor ungesunden oder leicht verderblichen Speisen zu schützen; ihr Zweck liegt in der Abgrenzung zu den Nichtgläubigen, die auch die verbotenen Speisen verzehren. Interner Gruppenzusammenhalt und externe Differenzierung drückt sich dadurch aus, dass kommensal gegessen wird, also zur selben Zeit am selben Ort dieselbe Speise. Dies gilt auch noch für das säkularisierte Essen, z.B. innerhalb einer Familie zu besonderen Feiertagen, oder bei festlichen Mahlen.
Gleichzeitig bildet das gemeinsame Mahl die Binnenstruktur der essenden Gemeinschaft ab und bestätigt sie. Schon im Vorfeld durch die Zuweisung von Erwerb und Zubereitung der Speisen an bestimmte Personen, beim Mahl selbst z.B. durch Reihenfolge der Ausgabe der Speisen, Zuteilung von besonders begehrten Stücken an zentrale Personen der Gruppe, Beginn des Essens nach Freigabe durch die sozial höchststehende Person usw.

Das Verständnis für und die Beachtung solcher (expliziter und impliziter) Regeln beweist Zugehörigkeit und Teilhabe an der Gruppe. Gleiches gilt für die Beachtung weiterer Tischsitten – welches Besteck für welche Speise gebraucht wird, welche Speisenfolge zu beachten ist, wie und welches Essgerät auf der Tafel zu liegen hat. Solche Regeln spannen sich als kommunikatives Netz über das Mahl. Nur in seltenen Fällen lassen sie sich aus praktischen Überlegungen herleiten, gewöhnlich sind sie zufällige Übereinkünfte und erzeugen so eine eigene Sprache, die gelernt und verinnerlicht werden muss. Die Darstellung der Zufälligkeit solcher kultureller Übereinkünfte ist angesichts der weltweiten Herkunft der Sammlungsstücke wichtig für das DKM, und sie spiegelt sich auch direkt in den Stücken wider (z.B. Anzahl der Zinken bei verschiedenen Gabeltypen).

06. Jagd und Schlachtung

Als Kulturtechnik reicht die Jagd in die Prähistorie des Menschen zurück. Über Jahrtausende spielte sie nicht nur eine Rolle für den Nahrungserwerb, sondern war auch eine der sozial verbindenden Tätigkeiten einzelner Gruppen. Archäologische Funde wie die Lanze von Lehringen oder die

Schöninger Speere belegen eine gemeinschaftlich organisierte, mit spezialisierten Waffen durchgeführte Jagd schon lange, bevor der Homo Sapiens zur dominanten Spezies wurde. Nicht nur das Fleisch der Jagdbeute wurde als Nahrungsmittel genutzt, auch andere Teile des Tieres waren zur Herstellung von Kleidung, Werkzeugen usw. begehrt. Anhänger der „hunting hypothesis“ sehen die prähistorische, gemeinschaftliche Jagd als fundamental für die Evolution und die Kultur des Menschen.

Die Jagd ist auf allen Kontinenten und bei allen Ethnien bekannt. Während sie noch heute in manchen außereuropäischen Gesellschaften von der gesamten Gruppe ausgeübt wird, erlebte sie in komplexeren Gesellschaften – parallel zum Wandel der Ernährungsweisen und ökonomischen Bedingungen beim Aufkommen von Ackerbau und Viehzucht – eine soziale Stratifizierung: Die Jagd wurde als Vorrecht höherstehender Gesellschaftsgruppen Standesmerkmal und Praxis der Selbstdefinition. Solche Stratifizierung kann auch durch die Zuordnung unterschiedlichen Jagdwildes zu unterschiedlichen Schichten einer Gesellschaft erfolgen („Hoch-“ und „Niederwild“ im deutschen Raum).

Dabei bedingen die verschiedenen zu jagenden Tiere die Entwicklung spezifischer Jagdwaffen. Während die in großem Formenreichtum vorliegenden jagdlichen Messer und Kurzschwerter meist zum Abfangen des verwundeten Wildes, bei reicher Ausstattung auch zur Repräsentation des Trägers eingesetzt wurden, sind die Fernwaffen Speer, Pfeil und Bogen und auch das Blasrohr weltweit der historische Regelfall zur Durchführung der eigentlichen jagdlichen Kernhandlung, dem Erstangriff auf das aufgespürte Wild.

Als Spezialfall kann die rituelle Jagd betrachtet werden, bei der nicht die Verwertung der Beute, sondern der Akt selbst im Zentrum steht, wie z.B. bei der Nilpferdjagd durch den Pharao im Alten Ägypten. Aber auch die Jagd zum Nahrungserwerb ist in vielen Jägergesellschaften rituell gefasst: Der Jäger tritt in einen Kosmos außerhalb der menschlichen Ordnung ein, die Tötung des Wildes wird als Sakrileg empfunden. Nach erfolgreicher Jagd muss er wieder in die eigene Welt zurückgeführt und von der aufgeladenen Schuld gereinigt werden. Die Knochen und Haut des Tieres werden bisweilen dem „Herrn der Tiere“ zurückgegeben, um das Vorhandensein von Jagdwild auch in Zukunft zu garantieren, eine Praxis, die sich mythologisch z.B. im prometheischen Opfer widerspiegelt.

Mit dem Übergang von Jäger- zu Viehzüchtergesellschaften veränderte sich der Zugriff auf tierisches Fleisch als Nahrungsmittel fundamental. Tiere wurden nicht länger als Teil eines fremden „Außens“, sondern des menschlichen Raumes wahrgenommen. Stärker noch als bei der Jagd musste ihre Tötung deshalb durch rituelle Praktiken legitimiert werden, teilweise existier(t)en Verbote, Tiere außerhalb des religiösen Opfers zu schlachten. Selbst aus heutiger Sicht grausame Tötungsarten wie das jüdische und muslimische Schächten sind durch Regeln bestimmt, die das Leid des Tieres minimieren sollen. Demgegenüber werden in der industrialisierten Tierhaltung des 21. Jahrhunderts die Tiere wieder aus dem Sichtfeld der Gesellschaft und damit ihrem Bewusstsein verbannt. Diese Entfremdung ermöglicht programmatisch in Kauf genommenes Tierleid einerseits, die Alltäglichkeit und Geringschätzung von Fleisch als Lebensmittel andererseits (Stichwort „Überproduktion“).

07. Fechten und Kampfkunst

Sektion 07 widmet sich der Fechtkunst als Konstante menschlicher Kultur. Sie soll die Faszination des Fechtens als komplexe Körpertechnik vermitteln und ihre weltweite Verbreitung darstellen.

Als programmatische Wissensweitergabe und Training ist die Fechtkunst in Europa (mit Lücken) seit der römischen Zeit nachweisbar, Form und Konstruktion von Waffen aus älteren Epochen (wie die

umfangreiche Sammlung des DKM an bronzezeitlichen Waffen) weisen aber auf eine noch längere Tradition hin. Über die Jahrhunderte durchläuft sie permanente Transformationsprozesse; heutige Formen sind das olympische Fechten, das studentische Paukfechten, aber auch die Wiederbelebung älterer Systeme in den sogenannten Historical European Martial Arts (HEMA). Wichtige Kronzeugen für Existenz und Gestalt der Fechtkunst in früheren Jahrhunderten sind die Fechtbücher; auch von ihnen besitzt das DKM eine Sammlung, die bis ins 16. Jahrhundert zurückreicht.

Auch außerhalb Europas sind systematisierte Fechttraditionen eher Regel als Ausnahme. Prominent sind die waffenbasierten Kampfkünste Asiens (Japan, China, Philippinen, Indien u.a.), deren Geschichte sich ebenfalls bis in die Gegenwart erstreckt. Auch sie wurden teilweise in verschriftlichter Form festgehalten. Vereinzelte Hinweise auf die Fechtkunst finden sich auch aus weiteren Weltteilen; z.B. von der amerikanischen Ostküste aus dem 16. Jahrhundert, oder aus Mikronesien.

Wie alle Kampfkünste kann die Fechtkunst auf fünf grundlegende Bedeutungsdimensionen hinterfragt werden: 1. Die Vorbereitung auf gewalttätige Auseinandersetzungen, 2. Spiel und Sport, 3. performativer Akt (also inszenierter/gespielter Kampf als Vorführung), 4. transzendente Ziele (z.B. esoterische Vereinnahmung vieler asiatischer Kampfkünste), 5. Gesunderhaltung. Für Sektion 07 sind vor allem die ersten drei Kategorien von Bedeutung, die nicht in einer geschichtlichen Abfolge oder gar als Verfallsstufen einer „ursprünglichen Kampfesweise“ zu beschreiben sind, sondern als immer parallele Ausformungen und Bedeutungszuschreibungen desselben Phänomens.

08. Verletzung, Gewalt und Krieg

Die Geschichte der Klinge ist auch eine Geschichte der Gewalt. Angesichts einer Sammlung, die zu einem großen Teil aus Blankwaffen besteht, muss sich das DKM dieser Geschichte stellen und sie angemessen thematisieren. Sektion 08 will den Funktionskontext der Klinge als Werkzeug der Gewalt darstellen und so eine unreflektierte Begeisterung für die Waffe als Produkt des Kunsthandwerks und positiv besetztes Machtsymbol ausbalancieren.

Obwohl der physische Akt der Gewalt im Kern über Jahrtausende unverändert bleibt – der Andere wird durch Schnitt, Hieb oder Stich verletzt, verstümmelt oder getötet – ändern sich die historischen Kontexte, die Dimensionen der Gewalt, und die Relationen der Beteiligten, also von Tätern und Opfern. Gewalt kann, wie im Duell, einvernehmlich und unter gleichberechtigten Akteuren passieren. Diese Form eignet sich zwar besonders für die narrative Aufarbeitung, wie die literarische Tradition des Heldenzweikampfs zeigt; sie ist aber gleichzeitig der historische Ausnahmefall. Tatsächliche Gewalt scheint eine inhärente Tendenz zur Unausgeglichenheit zu besitzen: Der Ausübende will ganz „Körper“ sein, also den Anderen verletzen, ohne als „Leib“ selbst verletzt zu werden. Diese Inhärenz ist der Grund für allen rüstungstechnischen Fortschritt, und dafür, dass der Gewaltexzess sich seit prähistorischer Zeit mit großer Regelmäßigkeit beobachten lässt. Im Gegensatz zu romantisierenden Militärdarstellungen, die von einem heldenhaften „Ringen“ der Heere sprechen, soll Sektion 08 der Gewalt ihren Schrecken zugestehen.

Im militärischen Bereich wären dies der Overkill am flüchtenden Gegner und das Massaker an Zivilisten, im zivilen Bereich die kriminelle Gewalttat, im Rechtswesen die Hinrichtung. Nicht zur Generierung einer möglichst intensiven Schockwirkung, sondern als Anlass, eigene Vorstellungen und Einstellungen zu überdenken, soll das Thema dargestellt werden – bis hin zur Frage, ob die Ausübung von Gewalt gegen Mitmenschen als anthropologische Grundkonstante in uns schlummert, oder erst als Reaktion auf äußere Zwänge geschehen kann.

09. Klinge und Körper

Der Mensch formt mit der Klinge nicht nur die Welt um ihn herum, sondern auch den eigenen Körper. Von der Hygiene über die Schönheitspflege bis zur Heilkunde ist die Klinge wesentliches Werkzeug. Ihr Gebrauch in diesem Feld ist eingebettet in z. B. kulturelle (Skarifizierung), rituelle (Beschneidung), medizinische (Operation) oder auch psychopathologische (Selbstverletzung) Kontexte, die sich durchaus überlappen können. Mit den unterschiedlichen Praktiken gehen hochspezifische Klingenformen einher, vom Nagelknipser bis zum Amputationsbesteck. Diese Ausdifferenzierung ist kein Phänomen der Moderne, sondern findet sich bereits in der Bronzezeit.

Zum Teil obliegt die Durchführung dieser körperbezogenen Klingennutzung Spezialist:innen (Friseur, Ärztin usw.), die als Teil ihrer Ausbildung die fachgerechte und sichere Handhabung, die Auswahl der richtigen Klinge und ihre Pflege erlernen müssen. Innerhalb einzelner Berufsstände kann folglich ein erhebliches „Klingenwissen“ existieren, das der weiteren Bevölkerung verschlossen bleibt. Auch die nötigen Ausbildungsmethoden („Rasur“ eines Luftballons) sind weitgehend unbekannt.

In vielen Fällen dient die Veränderung des Körpers mit der Klinge der sozialen Verortung des Menschen, der sie erfährt. Z. B. wird das Scheren des Kopfes genutzt, um den/die Geschorene:n positiv (christliches wie buddhistisches Mönchtum) oder negativ (Frauen nach dem Zweiten Weltkrieg, die Beziehungen zu Besatzungssoldaten geführt hatten) zu markieren, oder um individualpsychologisch einen Statuswechsel anzuzeigen (siehe Robert de Niro in „Taxi Driver“). Die religiös vorgegebene männliche Beschneidung in Judentum und Islam ist ein weiteres, hervorstechendes Beispiel. Dabei sind die Grenzen zum Themenfeld 08 „Krieg und Gewalt“ fließend (weibliche Genitalverstümmelung), wobei Themenfeld 09 primär solche Praktiken darstellen sollte, die von den Beteiligten als positiv wahrgenommen werden, negativ wahrgenommene aber unter 08 verhandelt werden.

Bemerkenswert hinsichtlich der medizinischen Nutzung der Klinge ist einerseits die historische Tiefe (verheilte Trepanationen mittels Schabklingen schon zu vorhistorischer Zeit), andererseits die Hochleistungsfähigkeit heutiger Operationstechnik, bis hin zum Einsatz von Lasern als Schneidgerät.

10. Pott-Archiv

Mehr als einhundert Jahre (1904 – 2005) war die Besteckfirma "C. Hugo Pott, Spezialfabrik silberner, versilberter, rostfreier Bestecke und Tischgeräte" als Manufaktur von Weltruhm in Solingen ansässig. Das klare, am Bauhaus-Gedanken orientierte Design der Bestecke und Tafelgeräte und die Qualität der Verarbeitung machten Pott-Bestecke und Tafelgeräte international bekannt und bescherten ihnen zahllose Auszeichnungen. 1935 legte Carl Pott mit seinem schlichten, glatten Modell 2716 den Grundstein zu einem Besteckprogramm, das sich spürbar von den Sortimenten der übrigen Besteckanbieter in Deutschland abhob. Auf der Weltausstellung in Paris 1937 erhielt der gerade 31-jährige Carl Pott für dieses Besteckmuster die internationale Auszeichnung "Diplom D’Honneur".

Die Mitarbeit des Künstlers in der Industrie war eine der zentralen Forderungen des Deutschen Werkbundes. Carl Pott folgte dieser Maxime. Er suchte Kontakt zu fähigen Gestaltern auf dem Gebiet der Gebrauchskunst. So betraute er Hermann Gretsch, Wilhelm Wagenfeld, Josef Hoffmann, Elisabeth Treskow und Hans Schwippert mit Entwürfen für seine Bestecke. Als die Firma Pott 2005 die Stadt Solingen verließ, ging dann Ära zu Ende; die Produktion wurde von dem neuen Eigentümer Seibel Designpartner in Mettmann weitergeführt. Ein wichtiger Teil jedoch verblieb in Solingen:

Der Firmenerbe Hannspeter Pott überließ dem DKM das Archiv des Betriebs. Sämtliche Besteckmodelle, Servierteile, Sonderbesteckteile, Hohlwaren wie Becher, Schalen und Teller,

Entwurfszeichnungen, Entwicklungsreihen und Handmuster, Prospekte, Kataloge und Werbeanzeigen befinden sich seitdem hier. Der dem Pott-Archiv gewidmete Ausstellungsraum zeigt anhand einer repräsentativen Auswahl aus diesem Fundus die Geschichte von "C. Hugo Pott". Er ist ausgestattet mit originalen Möbeln und Gegenständen des Musterzimmers am ehemaligen Solinger Firmensitz in der Ritterstraße. Alle Besteckentwürfe der Firma sind ausgestellt und z. T. in Schubladen von den Besucher:innen selbst zu entdecken.

11. Schaudepot

Die Sammlung des Klingenmuseums umfasst insgesamt einen Bestand von rund 30.000 Stück, von denen nur ein geringer Teil in der Dauerausstellung präsentiert wird. Das bisher geschlossene Depot des Klingenmuseums und Teile der jetzigen Dauerausstellung sollen in ein Schaudepot überführt werden, das den Besucherinnen und Besuchern die Möglichkeit gibt, die Sammlung in ihrer ganzen Breite zu erfahren und ihre Tiefe, je nach eigenen Interessen, auszuloten.

Seit der Gründung eines eigenen Klingenmuseums 1954 wurde die enzyklopädische Abdeckung der Geschichte der Schneidwaren angestrebt, die in Teilen verwirklicht wurde. Innerhalb der drei großen Sammlungsbereiche „Blankwaffen“, „Bestecke/Tischkultur“ und „Schneidwaren“ sind einzelne Themen (z.B. Jugendstilbesteck) sehr umfassend vertreten, andere (z.B. japanische Klingen) sind nur unzureichend abgedeckt. Zusätzlich zu den Schneidwaren selbst verfügt das Museum über historische (z.B. Fecht- und Muster-) Bücher, über themenrelevante Kunstwerke und Graphiken aus mehreren Erdteilen und über Archivalien aus der Geschichte einzelner Solinger Firmen.

In manchen „Enthusiasten-Szenen“ (Bestecksammler, historische Fechter) haben Teile der Sammlung einen hohen Bekanntheits- und Beliebtheitsgrad erreicht. Hands-On-Sessions, die die Möglichkeit zum direkten Erfahren der Originalstücke bieten, erfreuen sich großer Beliebtheit. Die Enthusiasten sind es auch, die die derzeitige Präsentation im Stile einer Studiensammlung positiv rezipieren.

Ein Schaudepot reagiert auf diese positive Resonanz und kann zugleich weitere, bisher verborgene Sammlungsbestände zeigen. Die Dinge selbst und ihre Heterogenität stellen dabei Fragen nach den objektbezogenen Aspekten der musealen Arbeit („Sammeln“, „Bewahren“, „Erforschen“) wie zum Beispiel: Woher kommen sie, was ist ihre Geschichte, und wie gelangten sie ins Museum? Wie werden sie konserviert und restauriert? Wie lassen sich Originale von Fälschungen unterscheiden?

Schließlich präsentiert ein Schaudepot nicht nur die Fülle der Sammlung, sondern ist auch der Ort, an dem die kulturelle Bedeutung von Museen vermittelt und die Faszination des Sammelns dargestellt wird.